



Gerd Presler Verzweiflung, Gier und Gleichgültigkeit: Rudolf Schlichters „Hausvogteiplatz“ als Vision einer verlorenen Zukunft

Fällt der Name Rudolf Schlichter, denkt man sofort an jene beiden Porträts, die Helene Weigel und Bertolt Brecht zeigen: die Schauspielerin, unvergessen als Mutter Courage, eine Rolle, die sie mehr als vierhundertmal auf der Bühne des Berliner Ensembles verkörperte, und der Dramatiker, der einmal sagte: „Meine Lieblingslektüre? Sie werden lachen: die Bibel.“ Beide Gemälde, Schlüsselbilder der Neuen Sachlichkeit, hängen seit 2017 in der Städtischen Galerie im Lenbachhaus, München. Die Porträts zeigen zwei Menschen, an die wir uns erinnern sollten. Und an Rudolf Schlichter natürlich sowieso.



Rudolf Schlichter: Porträt Helene Weigel. 1928. Öl/Lwd. Lenbachhaus, München. Verkauft 2017 bei Grisebach für 600.000 EUR

Rudolf Schlichter: Man denkt an den brillanten, vor allem aber unerbittlichen Chronisten der Zwanzigerjahre des vorigen Jahrhunderts. Paul Vogt sah in ihm den „schärfsten Kritiker des Zeitalters der Inflation [...] Seine Bildnisse und Studienblätter gehören zu den besten Arbeiten seiner Zeit.“ Schlichter war innerlich weit und einfühlsam angelegt; durchschaute den Menschen in seinen Abgründen – verachtete ihn deshalb aber nicht. Wieland Schmied fasste solche Reife zusammen: „Seine rigorosen Definitionen des Menschen sind durchpulst von kreatürlicher Teilnahme, von Mitleidenschaft.“

Das vorliegende Aquarell gehört zu den dichtesten Arbeiten dieses „wunderlichen [...] wenig liebsamen Gesellen“, so bezeichnete ihn sein Freund und Atelierbesucher Paul Alverdes, „[...] aber er kann zeichnen wie kaum einer“. Seine Hand packt zu. Deutlich, zumeist überdeutlich. Und so entstand auch der „Hausvogteiplatz“, vollgestopft mit Verzweiflung, Gier und Gleichgültigkeit.

Das Milieu, die Straße zeigen ihr Gesicht. Eine in die Tiefe flutende Perspektive versperrt den Horizont. Alles ist eng, aufgetürmt, zugestellt, ausweglos. Wie oft hat er das gesehen, erlebt und dann messerscharf festgezurr.



Berlinerinnen rauchen auf der Straße, um den Pariserinnen nachzueifeln. Um 1930

Grisebach – Winter 2025

Zugleich: Das Geschehen am Himmel – Sonne, Saturn und der schwindend-sichelnde Mond –, nur ein Kind bemerkt es. Ein Kind mit offenem Mund, staunend über das, was sich vor seinen Augen auf tut. Alle anderen gehen ihrem Alltag, ihren Geschäften nach, gedrängt, getrieben zwischen Häusern, die jede Sicht, jede Aussicht verstellen. Der Hausvogteiplatz, Zentrum der Berliner Modewelt. Mittendrin der Maler: „So taumeln wir dahin, zwischen Apokalypse und verlorenem Paradies, sehr nahe dem ersten und sehr entfernt vom letzteren; zwischen Sehnsucht und Selbsthaß [...] traumverloren und traumentronnen. Und das ist es, dem ich in meinen Bildern Ausdruck zu verleihen suche“, so sein spätes Bekenntnis, 1954 niedergeschrieben, ein Jahr vor seinem Tode.

1926: Seine Welt – marode! Da sind die beiden Damen in modischer Kleidung. Eine mit ausladender Hutschleife und mondänem Pelztierschal um den Hals, stark geschminkt, mit Schönheitsfleck auf der linken Wange. Dazu ein Plisseekrägchen, als träte sie im nächsten Moment aus den Theaterkulissen. Ein Leder-täschchen in der rechten Hand – was ist wohl darin verborgen? Neben ihr eine leicht verblühte Kollegin mit schmalen Lippen in kühnem Kopfschmuck à la pirata, Pelzbesatz wie eine Schlinge um den Hals an dem aufreizend roten, hochgeschlossenen Mantel mit Knopfleiste. Um beide kreist die Männerwelt aus „Stehkragenträgern“ – so Schlichter –, Schurken mit Schiebermütze, spitz- und breitnasigen Gauner- und Ganoven-Visagen, Bettlern, feisten Finanzjongleuren, verschlagenen Advokaten und eines Kriegsoffiziers mit zerfetztem Gesicht ohne Chance. Und das alles unter einem blutverschmierten Galgen, gebündelt, verzurrt auf der Straße, auf einem Platz. Und in den Etablissements nebenan rauscht diese Welle weiter: Tingeltangel, barbusig die Frauen, Männer mit Wolfsgesicht. Schurken, ein Soldat, der an seiner letzten Zigarette hängt. Die Welt des Rudolf Schlichter! Er sieht, entblößt, protokolliert, seziiert. Der „Maler mit dem Skalpell“, der Titel, den Christian Schad trug – für Rudolf Schlichter galt er nicht weniger. Er schaut auf die bittere, die unerbittliche Seite der Zwanzigerjahre, der Golden Twenties, die so golden nicht waren. Da hilft auch kein Griff in den Himmel, kein Gebet: Die Parochialkirche an der Klosterstraße verschwimmt im Hintergrund. Ein Schatten nur. Saturn dagegen – jener Gott aus dem grauenhaften Gemälde von Francisco de Goya, der fünf seiner Kinder verschlang, nur eines verschonte – beherrscht die Szene. Dazu die Sonne, der Mond als apokalyptisches Gestirn. Und dann ist da – ganz am Rande, in der äußersten rechten Ecke – ein kleiner Junge mit offenem Mund und einem Gesicht voller Staunen. Schaut er hinauf zum Himmel? Fragt er: „Seht ihr das nicht?“

Wer zeichnet hier? Welche Dämonen taumeln über das Papier? Welches Leben, welches Bild von der Welt und vom Menschen verdichtet sich hier zu großer Kunst?



Los 21



Speedy und Rudolf Schlichter bei Strangulationsexperimenten im Atelier. Um 1928

Rudolf Schlichter: Er sei am 6. Dezember 1890 in der Abendstunde von Sankt Niklaus durch das offene Fenster den Eltern „hereingeworfen“ worden. So seine Erinnerung. Als sechstes Kind einer katholischen Lohngärtnerfamilie im württembergischen Calw geboren, umgab ihn schon gleich eine in Sekten zerfallene, enge protestantisch-pietistische Nachbarschaft – zu jeder Tages- und Nachtzeit. Dann starb der Vater und ließ seine Frau mit all den Kindern und zu vielen Arbeit an der Nähmaschine zurück. „Es war auf jeden Fall ein jämmerliches und armseliges Leben.“ Vieles von dem, was sich in ihm aufstaute, nahm damals in Protest und Resignation einen ersten Anfang: An den Rändern seiner Schulhefte brodelte die Fantasie mit Bildern aus der Bibel, aufgeheizt von Kreuztragung und Höllenqual: „Am liebsten malte ich Blut und Feuer, meine Lieblingsfarbe war von Anfang an ausgesprochenerweise Rot.“

Schon bald formte seine Wut Chiffren des Protests gegen Hass und Heuchelei, Scheinheiligkeit und Bigotterie, vor allem auch gegen eine dämonisierte Sexualität. Der Dichter Carl Zuckmayer, Freund aus Studententagen, und der Kunsthistoriker Wilhelm Fraenger schilderten Schlichter als „großen Häuptling Wigwamglanz“, umgeben von Indianerüberfällen, Kriegsbemalung, coltschwingenden Cowboys, Komantschen und Apachen mit Lasso und Tomahawk: Zeichnungen, hingefetzt mit ekstatischen Strichen, Farben. „Auf Aquarellen tobte ich meine Lust an blutrünstigen und abenteuerlichen Wildwestszenen aus.“ Schon bald kamen sexuelle Fantasien hinzu, gekennzeichnet von Zwang, Gewalt und Erniedrigung. In dem Aquarell „Der Künstler mit zwei erhängten Frauen“ überschlagen und verdichten sie sich zu einem Knöpfschuh-Fetischismus, der ihn ein Leben lang nicht loslassen sollte. Aus der Mitte seiner vertrackten inneren Einsamkeiten provozierte er: mit Schminke im Gesicht, schwarz umranderten Augen, Glockenhose und Damenlackstiefeln. „In dieser Aufmachung spazierte ich voll selbstgefälliger Eitelkeit durch die Straßen der Stadt.“ Skandalös. Aber er fiel auf – das war beab-



Los 21, Detail

sichtigt – und erntete Lob für seine Zeichnungen: Als die Kunsthandlung Otto Burchard in Berlin eine Ausstellung eröffnete, schrieb der Publizist Carl Einstein: „Es ist meine Aufgabe, auf den sehr begabten Rudolf Schlichter hinzuweisen [...] Rudolf Schlichter ist mehr wert als herausgeschriene Phrase. Man sollte sich ernsthaft mit ihm beschäftigen.“ Das geschah: Als Gustav Friedrich Hartlaub 1925 die Ausstellung „NEUE SACHLICHKEIT“ in der Städtischen Kunsthalle Mannheim präsentierte, war Rudolf Schlichter unter den zweiunddreißig Eingeladenen. Der kluge Museumsleiter schrieb im Katalog: „[...] ganz unter dem Eindruck gewaltigster Umstürze und Schwankungen unseres Lebens und seiner Werte besäßen sich die Künstler, enttäuscht und ernüchtert oft bis zum Zynismus resignierend [...] auf das Gewisseste und Haltbarste: die Wahrheit und das Handwerk.“

Für wen gilt das mehr als für Rudolf Schlichter. Er wollte keine „schönen“ Bilder. Er wollte „wahre“ Bilder. Hierin war er ein Chronist der Zwanzigerjahre, „neusachlicher“ Maler, unbestechlicher Zeuge im Schatten eines Krieges, der Klarheit geschaffen hatte über das, was Menschen Menschen antun; ein Ankläger, hart an der Wirklichkeit, orientiert an exakter, altmeisterlicher Mal- und Zeichentechnik. So auch Georg Scholz in den Gemälden „Kleinstadt bei Tag“ und „Kleinstadt bei Nacht“, Karl Hubbuch in der Eis-Kaltnadelradierung „Jannowitzbrücke“, Otto Dix mit der in Rot verschwimmenden Tänzerin „Anita Berber“ und der überschaubar erfolgreichen, Monokel-bewaffneten Schriftstellerin „Sylvia von Harden“. Christian Schad schuf das Bild der elegant-unnahbaren, Camel rauchenden Caféhaus-schönheit „Sonja“, und – Rudolf Schlichter malte den „rasenden Reporter“ Egon Erwin Kisch.

Er malte auch die rätselhafte Elfriede Elisabeth Koehler aus Genf, die er „Speedy“ nannte, Muse und Modell. Schlichter heiratete sie 1928 und ging mit ihr durch die Hölle. Zusammengefasst: Rudolf Schlichter wurde in diesen Begegnungen an alle Schauplätze des Lebens und ihre Widersprüche geführt. Er hat sie durchschritten, dabei gemalt, gezeichnet und ein Werk geschaffen, das als Aussage über den Menschen Bestand haben wird. Christoph Stölzl fasste vor einigen Jahren zusammen: „Es gibt Kunstwerke, die gleichermaßen Momentaufnahme, Zeitzeugnis, Schnittpunkt biografischer Netzwerke und Prophezeiung sind.“ Richtig – und das alles versammelt sich auf, in, um und über dem „Hausvogteiplatz“.



Speedy und Rudolf Schlichter. 1930

21^R Rudolf Schlichter

Calw 1890 – 1955 München

Hausvogteiplatz, 1926

Aquarell und Deckweiß über Bleistift auf Papier.
63,5 × 49,4 cm (25 × 19 1/4 in.). Unten links signiert:
Rudolf Schlichter. Auf der Rückpappe ein Etikett der
Galerie Brockstedt, Hamburg, und Etiketten der
Ausstellungen Hamburg 1976, Berlin 1977, Paris 1978,
London 1978/79, Minneapolis 1980/81, Berlin 1984,
Berlin 1986, Ingelheim 1989, Montreal 1990, Mannheim
1994/95, Mailand 1995, Genua 1995/96, München
1998/99, Lille 2012/13 (s.u.). Rückseitig: Porträtskizze
einer Frau, unten links bezeichnet: Grünbaum.
[3047] Gerahmt.

Provenienz

Max Grünbaum, Berlin (1880–1938), wohl direkt vom
Künstler erworben / Privatsammlung, Berlin/Wien
(wohl Ende der 1920er-Jahre vom Vorgenannten
erhalten) / Wolf Uecker, Hamburg (1970 bei Bassenge,
Berlin, erworben) / Christina und Volker Huber,
Offenbach (1978 vom Vorgenannten erworben)

EUR 200.000–300.000
USD 235.000–353.000

Wir danken Dr. Sigrid Lange, Königswinter, für freundliche
Hinweise.

Weitere Werke aus der Sammlung Christina und Volker Huber
im Katalog *Moderne Kunst und 19. Jahrhundert* (Lose 370–389).

Ausstellung

Aspekte der Neuen Sachlichkeit. Handzeichnungen
und Aquarelle. Innsbruck, Galerie im Taxispalais, 1972,
Kat.–Nr. 55, m. Abb. / Großstadt und Großstadtleben
um 1926. Ausstellung der B-A-T-Cigaretten-Fabriken.
Hamburg, B-A-T-Haus, 1976, Kat.–Nr. 54, m. Abb. /
Tendenzen der Zwanziger Jahre. 15. Europäische
Kunstaussstellung unter den Auspizien des Europarates.
Berlin, Neue Nationalgalerie, Akademie der Künste,
Große Orangerie des Schlosses Charlottenburg,
1977, Kat.–Nr. 4/158, Abb. S. 4/230 / Rudolf Schlichter.
Aquarelle, Zeichnungen und Grafiken der 20er
Jahre. Hamburg, Galerie Brockstedt, 1978, Nr. A, m.
Abb. (Falblatt) / Paris – Berlin : rapports et contrastes
France-Allemagne 1900–1933. Paris, Centre national
d'art et de culture Georges Pompidou, 1978, Kat.–
Nr. 346, Abb. S. 197 / Neue Sachlichkeit and German
Realism of the Twenties. London, Hayward Gallery,
1978/79, Kat.–Nr. 232, o. Abb. / German Realism of
the Twenties. Minneapolis, Institute of Arts, und Chicago,
The Museum of Contemporary Art, 1980/81 / Rudolf
Schlichter. Berlin, Staatliche Kunsthalle, und Stuttgart,
Württembergischer Kunstverein, 1984,

Kat.–Nr. 62, Abb. 60 / Ich und die Stadt. Mensch und
Großstadt in der deutschen Kunst des 20. Jahrhundert.
Berlin, Berlinische Galerie, Martin-Gropius-Bau, 1986,
Kat.–Nr. 185, Abb. S. 175 / Der Traum von einer neuen
Welt. Berlin 1910–1933. Internationale Tage Ingelheim.
Ingelheim am Rhein, Museum Altes Rathaus, 1989, S. 49, Abb. 189 / Neue Sachlichkeit –
Magischer Realismus. Bielefeld, Kunsthalle Bielefeld,
1990/91, Kat.–Nr. 59, Abb. S. 149 / Les années 20. L'âge
des métropoles. Montreal, Musée des Beaux-Arts, 1991,
S. 25 / Südwestdeutsche Kunst zwischen Tradition und
Moderne. 1914 bis 1945. Dresden, Staatliche Kunstsammlungen,
Albertinum, Hohenkarpfen, Hausen ob Verena, und
Villingen-Schwenningen, Städtische Galerie, Lovis-Kabinett,
1993, S. 199 / Neue Sachlichkeit. Bilder auf der Suche nach
der Wirklichkeit. Figurative Malerei der zwanziger Jahre.
Mannheim, Kunsthalle Mannheim, 1994/95, Abb. S. 128 /
Nuova oggettività. Germania e Italia 1920–1939. Omaggio
à Emilio Bertonati. Mailand, Palazzo della Permanente,
1995, S. 82 / Arte della libertà. Antifascismo, guerra e
liberazione in Europa 1925–1945. Genua, Palazzo Reale,
1995/96, S. 122 / Rudolf Schlichter. Gemälde, Aquarelle,
Zeichnungen. Tübingen, Kunsthalle Tübingen; Wuppertal,
Von der Heydt-Museum, und München, Städtische Galerie
im Lenbachhaus, 1997/98, Kat.–Nr. 84, Abb. S. 167 / Die
Nacht. München, Haus der Kunst, 1998/99 / Der Potsdamer
Platz. Ernst Ludwig Kirchner und der Untergang Preußens.
Berlin, Neue Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin –
Preußischer Kulturbesitz, 2001, Kat.–Nr. 145, Abb. S. 283 /
Rudolf Schlichter. Großstadt, Porträt, Obsession. Pforzheim,
Pforzheim Galerie, 2008/09, Abb. auf dem Cover und S. 29 /
La ville magique. Lille, LaM – Lille métropole Musée d'art
contemporain et d'art brut, 2012/13, Kat.–Nr. 82, Abb. S. 98 /
Rudolf Schlichter. Eros und Apokalypse. Koblenz, Mittelrhein-
Museum, und Halle, Kunstverein Talstrasse, 2015/16, Kat.–
Nr. 22, Abb. auf dem Cover und S. 85 / Glanz und Elend in
der Weimarer Republik. Frankfurt a. M., Schirn Kunsthalle,
2017/18, o. Kat.–Nr., Abb. S. 61 / Der Flaneur von Renoir
bis zur Gegenwart. Bonn, Kunstmuseum, 2018/19, o. Kat.–
Nr., Abb. S. 185 / Street Life. Die Straße in der Kunst von
Kirchner bis Streuli. Ludwigshafen, Wilhelm Hack Museum,
2021/22, o. Kat.–Nr., Abb. S. 51 / Sieh Dir die Menschen an!
Das neusachliche Typenporträt der Weimarer Zeit. Stuttgart,
Kunstmuseum Stuttgart, und Chemnitz, Kunstsammlungen
Chemnitz – Museum Gunzenhauser, 2023/24, o. Kat.–Nr.,
Abb. S. 2–3 (Detail) und S. 254



Literatur und Abbildung

Auktion 15: Alte und neue Kunst. Teil I. Berlin, Galerie
Gerda Bassenge, 21.–25.4.1970, Kat.–Nr. 1437, Abb. S. 222
(„Straße mit vielen Passanten, im Hintergrund ein
Galgen“) / Margit Weinberg-Staber: Moderne Maler
erleben die Großstadt. In: Du. Die Kunstzeitschrift. H. 11,
1982, S. 24 ff., Abb. S. 53 / Anonym: Ein Rebell zwischen
Puff und Politik. In: Der Stern, H. 13, 1984, S. 83–92,
Abb. S. 87 / Hans Mommsen: Die verspielte Freiheit.
1918–1933. Propyläen Geschichte Deutschlands, Bd. VII.
Berlin, Propyläen, 1989, Abb. neben S. 312 / Sergiusz
Michalski: Neue Sachlichkeit. Malerei, Graphik und
Photographie in Deutschland 1919–1933. Köln, Benedikt
Taschen, 1992, Abb. S. 35 / Gerd Presler: Saturn rast
auf die Erde zu. In: art. Das Kunstmagazin, H. 3, März
1994, S. 67, Abb. S. 61 / Hans H. Hofstätter (Hg.): Kunst
und Künstler in Baden. Das 19. und 20. Jahrhundert.
Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1995, Abb. S. 132 /
Klaus Bergmann u. a.: Geschichte und Geschehen A4.
Geschichtliches Übersichtswerk für die Sekundarstufe I.
Stuttgart, Klett, 1997 [1. Aufl.], S. 60, m. Abb. / Bergmoser
+ Höller Verlag AG (Hg.): Geschichte betrifft uns. Unterrichtsmaterialien. H. 4
(Weimarer Republik II. Scheinbare Stabilisierung [1924–1929]),
1997, Abb. auf dem Cover, im Text und auf beiliegender
Overheadprojektor-Folie / Christian Huther: Rudolf
Schlichter. In: Weltkunst, Berlin, 15.10.1997, S. 2189, m.
Abb. / Rita E. Täuber: Der hässliche Eros. Darstellung zur
Prostitution in Malerei und Graphik 1855–1930. Berlin,
Gebr. Mann, 1997, S. 169, mit Abb. / Klett-Schulbuchverlag
(Hg.): Zeitreise 10. Geschichtliches Unterrichtswerk für die
Sekundarstufe I. Leipzig, Klett, 1999 [1. Aufl.], Abb. S. 6 /
Ruth Glatzer (Hg.): Berlin zur Weimarer Zeit. Panorama
einer Metropole. 1919–1933. Berlin, Siedler Verlag, 2000,
Abb. S. 125 / Pawol Hejdukša, Achim Kowar, Ludwig Zahrodnik
(Hg.): Stawizny a podawki. Lesebuch in sorbischer Sprache,
Bd. V. Bautzen, Domowina, 2000, S. 52, m. Abb. / Bo
Morell, Steffen Dirk Pabst: Berlin, Berlin! Kopenhagen,
Columbus-Verlag, 2001, Abb. S. 31 / Klaus Fußmann: Wahn
der Malerei. München, Pantheon Verlag, 2005, S. 356–360,
Tf. 42, Abb. S. 357 / Ausst.–Kat.: Die Eroberung der Straße.
Von Monet bis Grosz. Frankfurt a. M., Schirn Kunsthalle,
2006, Abb. S. 78 (nicht ausgestellt) / Ausst.–Kat.: Karl
Arnold. „Hoppla, wir leben!“ Berliner Bilder aus den
1920er-Jahren. Berlin, Berlinische Galerie, 2010, Abb. S. 86
(nicht ausgestellt) / Sigrid Lange: Das Spätwerk von
Rudolf Schlichter (1945–1955). Schriften zur Kunstgeschichte,
Bd. XXXI. Hamburg, Verlag Dr. Kovač, 2011, S. 76, Abb. 21